

"... das unnötige, mehr schad- und verderbliche, als nützliche tabacktrincken und röücken ..."

Autor(en): **Heege, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **23 (2008)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-727127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«...das unnötige, mehr schad-
und verderbliche, als nützliche
tabacktrincken und roücken...»

Von Andreas Heege

Zwischen der Entdeckung des Tabaks im Jahr 1492 und heute liegen in allen Ländern Europas mehrfache Wechsel in der gesundheitlichen, wirtschaftlichen, religiösen, gesellschaftlich-sozialen und politischen Einschätzung seiner Konsumformen: Von der Zierpflanze zum medizinischen Wundermittel, von der Medizinpflanze zum erfolglos bekämpften Teufelskraut, vom Teufelskraut zum fiskalisch nutzbaren Genussmittel, vom Genussmittel zum krebserzeugenden Suchtmittel und dem aktiven Schutz der Nichtraucher.



Tabak als Heil- und Genussmittel im Kanton Bern aufgrund historischer Quellen und archäologischer Funde (16.–18. Jh.)

Tabak ist eine Pflanze mit einem ungewöhnlichen kulturgeschichtlichen Potential. Die Diskussion darum hat auch nach 400 Jahren nichts an Dynamik eingebüsst, was die aktuelle, gesundheitspolitisch motivierte Diskussion aufs Deutlichste zeigt. Aber beginnen wir am Anfang. Die Geschichte des Tabaks in der Alten Welt beginnt 1492 als Kolumbus Amerika entdeckt. Die verschiedenen Formen der Tabakpflanze (*Nicotiana tabacum* und *Nicotiana rustica*) waren bereits damals in Latein- und Nordamerika sowie der Karibik verbreitet und wurden von den dortigen Indianerstämmen genutzt. In den folgenden 40 Jahren lernen die Europäer in Amerika alle relevanten Konsumformen des Tabaks kennen: das Rauchen, das Schnupfen und das Kauen. Zwischen 1534 und 1550 wächst in Portugal aus Brasilien eingeführter Tabak (*Nicotiana tabacum*) als Heilpflanze in den königlichen Gärten. Dort lernt Jean Nicot, französischer

Botschafter in Portugal, seine Heilkraft bei Geschwüren und anderen Krankheiten kennen. Er schickt 1560 Samen und Pflanzen an den französischen Königshof, wo der medizinische Anbau in den folgenden Jahren forciert und die Pflanze nach ihm benannt wird. Etwa gleichzeitig gelangen Tabaksamen zusammen mit den Informationen über seine angeblich so gewaltige Heilkraft nach Spanien und Italien.

Conrad Gessner über den Tabak

Auf dem Weg über Frankreich erreichen spätestens in den 1560er-Jahren Blätter und Samen von *Nicotiana tabacum* auch Deutschland und die Schweiz. Adolph Occo, Stadtphysikus und Apotheker in Augsburg, erhält 1565 von einem Freund aus Frankreich getrocknete Tabakblätter. Er kennt sie jedoch nicht. Er sendet sie weiter an Johann Funck, Arzt in Memmingen, der sie ebenfalls nicht bestimmen kann und daher an Conrad Gessner in Zürich weiter-

◀ *Jacob-Samuel Wytttenbach, Pastor an der Heilig-Geist Kirche, Porträt von 1785, von F. Niklaus König, mit besonders qualitätvoller, langer Tabakspfeife mit Gluthaube in Form eines kleinen Drahtkörbchens.*

leitet. Dieser stellt mit den Blättern Selbstversuche an und beschreibt die Wirkung. In seinem Antwortbrief vom 5. November 1565 an Funck sieht er zunächst keinen Zusammenhang mit *Nicotiana*, obwohl er von der grossen Heilkraft dieser Pflanze bereits durch andere Briefe aus Lyon, dem damaligen naturwissenschaftlichen Zentrum Frankreichs, erfahren hat. In einem weiteren Schreiben an Occo vom 15. November 1565 bezieht er sich jedoch auf das 1557 erschienene Buch des französischen Franziskanermönchs André Thevet, der über Brasilien, den Tabak und rauchende Indianer berichtet und vergleicht seine eigenen Erfahrungen mit der dort gegebenen Beschreibung der Wirkung. Er fährt fort: «Ich habe keinen Zweifel, dass es sich um dieselbe Pflanze handelt. Ich höre, dass die Pflanze *Nicotiana* genannt wird, nach dem Namen eines gewissen Botschafters, der die Pflanze nach Frankreich brachte, andere (Anm. d. Verf.: Thevet) nennen die Pflanze *Pontiana* oder *Petum*.» Wenige Tage später erhält er von dem befreundeten Theologen Benedict Aretius aus Bern die Zeichnung einer Tabakpflanze, die dieser in seinem Garten gezogen hat. Dies ist der bislang älteste Nachweis für *Nicotiana tabacum* in der Schweiz. Wenige Tage später, am 13. Dezember 1565, stirbt Gessner an der Pest, so dass seine Erkenntnisse zunächst unveröffentlicht bleiben.

Etwas anders verhält es sich mit der ersten Anzucht und botanischen Bestimmung von *Nicotiana rustica*, dem amerikanischen «Bauerntabak» in der Schweiz. Dieser hat bereits in den frühen 1550er-Jahren den Weg in den Garten von Conrad Gessner gefunden. Auf einer Zeichnung die vor 1554 entstand, schreibt Gessner:

Nicotiana rustica:
Zeichnung aus dem Nachlass von Conrad Gessner in der Universitätsbibliothek Erlangen mit verschiedenen handschriftlichen Bestimmungangaben, 1554.



«Herba mihi ignota ex semine, misso nescio an ex Gallia ut Italia.» (Übers. d. Verf.: Aus Samen gezogene mir unbekannte Pflanze, mir geschickt, ich weiss nicht ob aus Frankreich oder Italien).

Fakt ist, dass diese Pflanze in Europa erstmals 1553 in einem niederländischen Kräuterbuch beschrieben und auch abgebildet wird. Dessen Zweitaufgabe des Jahres 1554 veranlasst Conrad Gessner, seiner Zeichnung die dort gegebene Bezeichnung «*Hyoscyamus luteus* – Gelbes Bilsenkraut» hinzuzufügen. Dass es sich um die wichtigste Art nordamerikanischen Tabaks handelt, wird den Botanikern Europas erst im späten 16. Jahrhundert klar.

Vom 16. Jahrhundert an: Das Rauchen...

Während noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor allem die Heilkräfte des Tabaks diskutiert werden, verbreitet sich das genussorientierte Rauchen und das Kauen des Tabaks ab der Mitte des 16. Jahrhunderts vor allem durch spanische, portugiesische und englische Seeleute. In England verdankt das Rauchen seine rasch anwachsende Popularität unter anderem Sir Walter Raleigh, einem Admiral von Königin Elisabeth I. Mit der geglückten Ansiedlung von Engländern in Virginia in Nordamerika und dem Beginn des dortigen Tabakanbaus fallen in den folgenden Jahrzehnten die Preise für Tabak. Rauchen wird für grosse Teile der englischen Gesellschaft bezahlbar. Seit etwa 1580 werden in England auch Tabakpfeifen produziert. Walter



▲ Archäologisch lässt sich das Schnupfen von Tabak bislang nur durch Funde von Schnupftabaktöpfen belegen. Besonders beliebt war der Schnupftabak «St. Vincent», dessen Geschmack durch den beigemischten Tamarindensaft mild-säuerlich und frisch schmeckte. Fundort: Bern-Brunngasshalde, 1827–ca. 1831.

Raleigh ist so populär, dass man im frühen 17. Jahrhundert sogar Tonpfeifen mit seinem Porträt ziert.

Es sind englische und spanische Soldaten sowie Studenten, die die Sitte des Rauchens Ende des 16. Jahrhunderts über den Kanal auf den Kontinent bringen. Für eine Ausbreitung im grossen Stil sorgt jedoch erst der 30-jährige Krieg mit seinen zahllosen Söldnerheeren unterschiedlichster Herkunft. Für Künstler wie den Niederländer Adriaen Brouwer (1605–1638) wird der Tabak in dieser Zeit zum Mittel der provozierenden Selbstinszenierung und der Darstellung des Neuen in der Kunst. Für andere, wie David Teniers (1582–1649), ist das Rauchen zunächst noch «Affenwerk» und kennzeichnet einen Teil der menschlichen Eitelkeiten, der Fleischeslust und – in Verbindung mit Kleidung – der Prunksucht. Es ist daher kein Zufall, dass dieses Motiv auch im streng reformierten Bern aufgegriffen wird, wo Müssiggang, Prunksucht und Völlerei ebenfalls als nicht gottgefällige Lebensführung angesehen werden. Für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts sind die sonstigen bernischen Quellen zum Rauchen eher dürftig. Die ältesten Bodenfunde von Tabakpfeifen aus Bern belegen, dass um 1650 wohl nicht nur Tabak aus den Niederlanden, sondern zusammen mit Tonpfeifen auch aus Rheinland-Pfalz, d.h. der Region um Mannheim, Heidelberg und Frankental bezogen wird.

... und seine vergebliche Bekämpfung

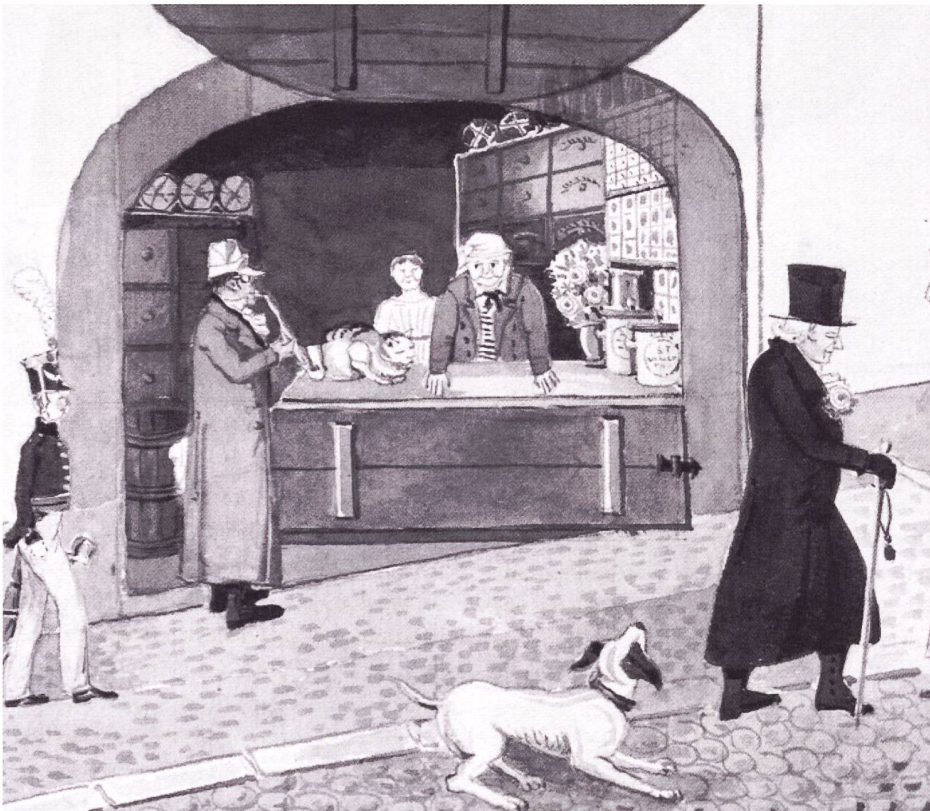
Offensichtlich erobert der Tabak zunehmend alle Teile der bernischen Gesellschaft, so dass sich der Rat 1659 genötigt sieht, den Kampf gegen das Rauchen in der üblichen paternalistischen Manier mit

Hilfe eines Verbots aufzunehmen. Das Verbot des Rauchens basiert bis ins frühe 18. Jahrhundert auf den immer gleichen Argumenten: Bestreiten des medizinischen Nutzens, Sorge um die Gesundheit der Bevölkerung, merkantilistische Klage über die Verschwendung von Geld und Warnung vor hochschädlichen Feuersbrünsten. Zwischen 1670 und 1675 versucht Bern zusätzlich die Tabakprohibition zusammen mit den anderen Kantonen auf der Tagsatzung zu regeln. Dies scheitert letztlich auch am Unwillen Basels auf den lukrativen Handel mit Tabak zu verzichten. Es folgen weitere, vermutlich nicht sehr erfolgreiche Verbotsmandate in den Jahren 1675, 1676, 1677, 1679, 1684, 1693 und 1697. Die wirklich harten Jahre scheinen für die bernischen Raucher, betrachtet man die Zahl der Bestrafungen pro Jahr, beispielsweise beim Chorgericht Saanen, die Jahre zwischen 1675 und 1677 gewesen zu sein.

Letztlich scheitern die Tabakverbote, weil zunehmend auch Söhne bernischer Bürger und andere ranghohe Personen trotz Verbot rauchen. Ausserdem ist der Handel, vor allem auf dem Weg über Basel oder aus Frankreich, nicht kontrollierbar und die grosse Nachfrage nach Tabak lässt den Schmuggel profitabel werden. Wie zahlreiche andere europäische Staaten geht daher schliesslich auch Bern dazu über, den Tabak zu besteuern beziehungsweise durch einen Staatsbetrieb anbauen zu lassen. 1708 und 1709 berät man über eine Freigabe des Rauchens und eine Tabaksteuer, die jeder Raucher oder Schnupfer zahlen soll. Diese wird am 25. April 1710 auch tatsächlich verkündet, aber aufgrund von heftigen Protesten der Bürger bereits am 30. Mai 1710 wieder zurückgenommen.

Wandmalerei aus der Zeit um 1630 aus dem Haus Gerechtigkeitsgasse 71 in Bern: Dargestellt ist ein rauchender kleiner Bär mit federgeschmücktem Barett.





Krämerladen am Unteren Stalden in Bern mit Schnupftabaktöpfen auf dem Tresen, Howaldsche Brunnenchronik, 1846, Bd. 2, S. 4.

Tabakanbau in der Schweiz

Erst 1718/19 kommt es dann tatsächlich zum Beschluss Tabak anbauen zu lassen. Jetzt setzt man die Arbeiten zügig ins Werk: Tabaksamen und eine Pflanzanleitung werden an die Bauern verteilt und gleichzeitig die Anbauflächen von den Zehntabgaben befreit. Eine Tabakkammer, ein Tabak-Fonds und eine staatliche Tabak-Manufaktur werden eingerichtet. Man holt einen deutschen Tabakpflanzler, kauft Saatgut in Strassburg und schickt den Sohn des Tabakspinnners dorthin zur Ausbildung. Erste Setzlinge werden in einem Garten an der Länggasse gezogen. Ab 1721 schliesst man Anbauverträge mit Landwirten in Lyss, Aarberg, Bagen und Kallnach beziehungsweise Frienisberg. 1723 erschwert man den Import ausländischer Tabake durch Zölle. Dies lockt jedoch Schmuggler auf den Plan. So sieht man sich 1727 genötigt, den Hausierhandel mit Tabak durch Patente zu regulieren. 1726 konstituiert sich schliesslich auch eine private Tabakgesellschaft in

Payerne, die den Tabakanbau in der Region Murten aufnimmt. Die Staatsmanufaktur wirft Gewinn ab und wird daher 1728 an den Tabakhändler Georg Berseth aus Ville-neuve verkauft.

Archäologische Funde

Die Aufhebung der Tabakverbote schlägt sich auch im archäologischen Fundgut nieder. Angesichts der zahlreichen bernischen Soldaten in holländischen Diensten erstaunt es nicht, dass die Masse der qualitativollen Tonpfeifen seit dem späten 16. Jahrhundert aus den Niederlanden importiert wird. Als Qualitätsware galten Pfeifen mit besonders langen und daher leicht zerbrechlichen Stielen. Sie wurden vor allem von Genussrauchern bevorzugt. Ab dem späten 18. Jahrhundert verändert sich in Bern das Angebot an Tabakspfeifen. Tonpfeifen werden zunehmend unmodern. An ihre Stelle treten sog. Porzellan-Gesteckpfeifen.

Über die bernischen Tabakimporte sind wir schlecht informiert. Von 1759 bis 1760 wurden etwa 3000 Zentner pro Jahr mit einem Wert von 150 000 Livres eingeführt, respektive lokal zur Verarbeitung angekauft. 1785 dürfte es sich etwa um die doppelte Menge handeln, da der Wert der Importe mit 300 000 Livres angegeben wird. Der qualitativollste Tabak stammte aus Amerika und wurde auf dem Umweg über England aus den Niederlanden importiert. Tabak kam auch aus Deutschland und dem Elsass. Fertig importierter Schnupftabak wurde in der Stadt Bern und in der Landschaft vor allem von Krämern und

Spezerei-Händlern weiterverkauft. Diese benötigten seit 1727 ein Handelspatent. Daher wissen wir, dass 1753 im deutschen Teil des Kantons 184 Personen berechtigt waren Tabak zu verkaufen. Nach der französischen Revolution verliert sich das Tabakschnupfen und auch das Rauchen von Pfeifen geht zurück. Grund hierfür ist der verstärkte Import von spanischen und kubanischen Zigarren und die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnende schweizerische Produktion von Stumpfen. Rauchende Frauen, vor allem, wenn sie Zigarren oder Zigarillos rauchten, galten noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, selbst in städtischem Milieu, als ausgesprochen unschicklich.

Literatur zum Thema in Auswahl:

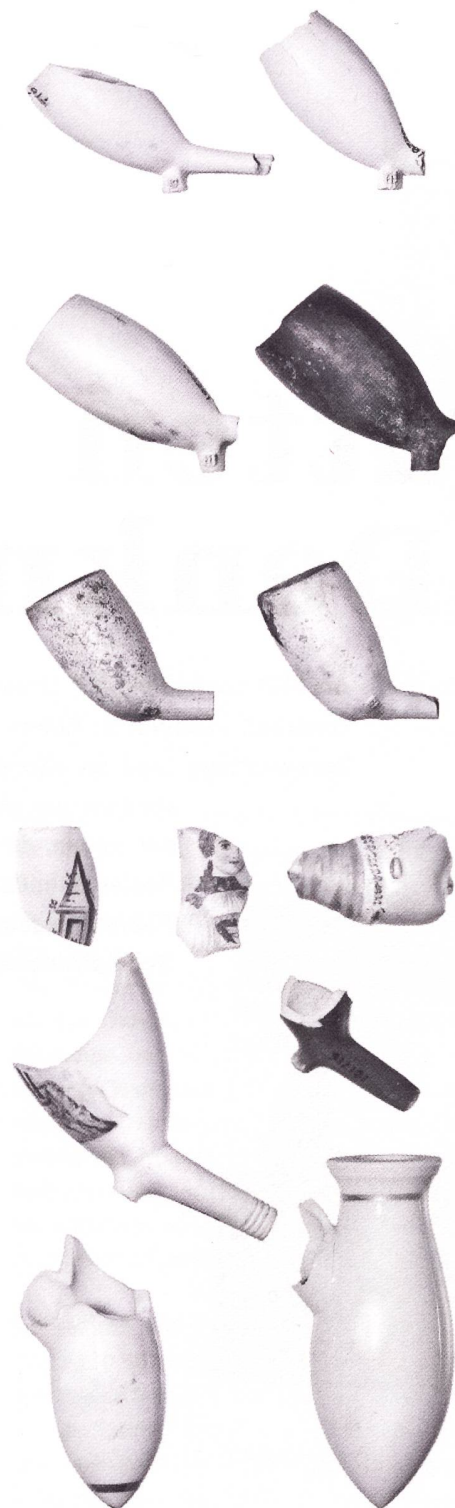
Jean-Pierre Chuard/Olivier Dessemontet, Le 250^e anniversaire de la culture du tabac en pays romand 1719–1969. Publ. sous les auspices de la SOTA Société coopérative pour l'achat du tabac indigène, Lausanne 1972.

Thomas Hengartner/Christoph Maria Merki, Heilmittel, Genussmittel, Suchtmittel. Veränderungen in Konsum und Bewertung von Tabak in der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 43, 1993, 375–418.

Christoph Maria Merki, Berns vergeblicher Kampf gegen das edel Wundkrut Tabak, in: André Holenstein (Hrsg.), Claudia Engler et al., Berns mächtige Zeit, Bern 2006, 553–556.

Hermann Rennefahrt (Hrsg.), Die Rechtsquellen des Kantons Bern, 1. Teil: Das Stadtrecht von Bern. Band 10: Polizei, behördliche Fürsorge (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung), Aarau 1968.

Michael Schmaedecke (Hrsg.), Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. Archäologie und Museum, Bd. 40, Liestal 1999.



Pfeifen aus dem Stadtmüll unter der Brunnghasshalde, 1827– ca. 1831. Erst spät im 18. Jahrhundert wurden neben den Pfeifen aus den Niederlanden auch Tonpfeifen aus dem Westerwald in Bern angeboten. Im frühen 19. Jahrhundert begannen Gesteckpfeifen mit Porzellanköpfen, Holzstielen und Mundstücken aus Horn oder Pfeifen mit Köpfen aus dem mineralischen Meerschaum bzw. Maserholzknoten die Tonpfeifen vom Markt zu verdrängen.

Résumé:

De sa découverte, en 1492, à nos jours, l'opinion du public à propos du tabac a souvent varié. On l'a considéré successivement comme une plante ornementale, un remède, une herbe diabolique, un produit d'agrément et une drogue menant à la dépendance. L'histoire du tabac en Europe commence avec la découverte de l'Amérique par Christophe Colomb. Conrad Gessner a déjà reçu des semences de «tabac des jardins» (*nicotiana rustica*) au début des années 1550. Ce n'est que près de dix ans plus tard que l'autre variété de tabac (*nicotiana tabacum*) entre en Suisse et elle n'est décrite par Gessner qu'en 1565.

Ce sont tout d'abord les vertus thérapeutiques du tabac qui attirent l'attention, mais à partir du milieu du XVI^e siècle, sa consommation comme produit d'agrément, fumé ou mâché, se répand de plus en plus. Au XVII^e siècle, dans une Berne aux mœurs réformées rigoureuses, on associe la fumée à la vaine coquetterie et à l'appétit charnel. Mais c'est aussi de cette époque que datent les premières pipes retrouvées dans des fouilles archéologiques de la ville des bords de l'Aar. En 1659, le Conseil bernois édicte une interdiction de fumer. Celle-ci se fonde sur plusieurs arguments: la mise en doute de l'utilité médicale de la plante, des préoccupations pour la santé de la population, la dénonciation du gaspillage d'argent entraîné par la consommation de tabac et la crainte du risque d'incendies.

Mais les lois de prohibition furent inefficaces. On se mit alors à cultiver le tabac sous la tutelle de l'État. On retrouve dans les fouilles archéologiques des traces de l'abrogation de l'interdiction du tabac. Un impôt sur le tabac introduit en 1710 dut être abrogé la même année, à la suite de violentes protestations. C'est en 1718 que la première manufacture publique de tabac de Suisse commence sa production, qui est si rentable que l'on peut bientôt vendre l'entreprise à un privé. Après la Révolution française, la consommation de tabac pour la pipe recule, parce que l'on importe désormais davantage de cigares espagnols et cubains. C'est dans la première moitié du XIX^e siècle que débute en Suisse la production de cigares.